

Abakus – Eine Architektur der Bilder

Ein Bild, ist ein Bild, ist ein Bild. So weit, so gut. Wenn es fertig ist und als Bild funktioniert, ist es selbsterklärend, sich selbst rechtfertigend und mit dem Motiv symbiotisch verbunden. Bis dahin ist es aber ein langer Weg, voller Entscheidungen, Abwägungen, Irrtümer, Versuche und Wagnisse. Erst kommt das *Was* und dann kommt das *Wie* – *form follows function* – wie bei einem Architekten. Nur dass bei Tino Geiss das *Was* keine Funktion, sondern ein Gegenstand seines freien Interesses ist. Ein Motiv, mit dem er sich auseinandersetzen und sich in einen stundenlangen Dialog begeben möchte, das ihn inhaltlich und formal interessiert. Bei Geiss sind das primär Innenräume – menschenleer, aber voller Hinterlassenschaften ihrer Bewohner. Die Räume sind mehr als eingerichtet, sie sind gestaltet, bewohnt – Archive eines kulturellen Gedächtnisses. Teppiche, Sessel, Polstergarnituren, Bilder, viele Bilder, Lampen, Kronleuchter, Pflanzen, Regale, Bücher, viele Bücher, Vorhänge, Fenster, Muster. Muster auf Kissen, Muster der Fauteuils, der Vorhänge, Muster der Teppiche, Bilder, die in ihrer Unschärfe primär als Muster lesbar sind, Muster der Tapeten und eine Riesen-Monstera, deren Blätter als dreidimensionales Muster in den Raum ragen. Alles Manifestationen ihrer Bewohner, die meist schon vor längerem die Räume verlassen haben. Und so wirkungsmächtig wie die Innenräume, so wirkungsmächtig waren auch ihre Bewohner. Sonst gäbe es sie nicht mehr – weder als Ort noch als Bild. Als Bild gäbe es sie nicht, zum einen aus praktischen Gründen, weil Tino Geiss sie nicht besucht hätte, und zum anderen, weil sie ihn nicht interessieren würden. Alle Gegenstände verweisen auf ihre abwesenden Gestal-

ter, erzählen ihre Geschichte. Wie schwarze Löcher nur über ihre Wirkung auf die Umgebung auffindbar sind, so sind es die Bewohner der Räume auch – unsichtbar aber doch anwesend als Summe der Manifestationen: Johann Wolfgang Goethe, Alfred Nobel oder Charles und Ray Eames.

Aber nicht nur Lebensräume von bekannten Persönlichkeiten inspirieren Tino Geiss, sondern ebenso Bibliotheken oder Archive, Orte geballten kulturellen Wissens, in denen die Anzahl der Bücher und ihr Alter mit dem Flair des Ambientes korrespondieren.

Mit den Details und dem damit einhergehenden stärkeren Hervortreten der Eigenart des Interieurs, spricht der ausgefeilten Form, wick die Farbe aus den Bildern Tino Geiss. Früher expressiv farbig und nur vage angedeutet, um welchen konkreten Ort es sich handelt, ist jetzt die Farbe gewichen, um Raum für die spezifischen Einzelheiten, für den Rhythmus zu schaffen. Hauptsächlich in schwarz-weiß gehalten, weist die spärlich und punktuell eingesetzte Farbe lediglich auf das in den Raum einfallende Licht hin. Es gibt keine bunten Gegenstände, nur prismatische Lichtflecken in gelb, rot oder blau, die sich irgendwo an der Wand, der Decke oder am Tischbein brechen. Man wird automatisch hineingezogen in das Setting, das durch die Ausschaltung der Farbe wie im absoluten Dämmerlicht, beziehungsweise im abgedunkelten trügen 12-Uhr-Mittags-Sonnenlicht, wirkt. Man tastet sich vor, von Form zu Form.

Und nicht nur der Betrachter hat diesen suchenden, tastenden Blick, der hineinzieht und identifiziert. Wie man ein Bild liest, kommt nicht von ungefähr – es ist die Spur des Urhebers, des Autors, der man mit eigenen Imaginationen folgt.

Esther Niebel, Juli 2022